

Sandra Paßlick, Thomas Terfrüchte

Region, Regionsbildung, Handlungsfähigkeit - Steuerungspotenziale auf regionaler Ebene

URN: urn:nbn:de:0156-3755030



CC-Lizenz: BY-NC-ND 3.0 Deutschland

S. 22 bis 29

Aus:

Anna Growe, Katharina Heider, Christian Lamker, Sandra Paßlick, Thomas Terfrüchte (Hrsg.)

Polyzentrale Stadtregionen – Die Region als planerischer Handlungsraum

14. Junges Forum der ARL
22. bis 24. Juni 2011 in Dortmund

Arbeitsberichte der ARL 3

Hannover 2012

Sandra Paßlick, Thomas Terfrüchte

Region, Regionsbildung, Handlungsfähigkeit – Steuerungspotenziale auf regionaler Ebene

Gliederung

- 1 Regionen als Handlungsräume
- 2 Region – Zur Vielfalt eines Alltagsbegriffs
- 3 Zentrale Herausforderung: „form follows function“
- 4 Ausblick: Region, Regionsbildung, Handlungsfähigkeit

Literatur

Zusammenfassung

Angesichts unterschiedlicher Prozesse wie des demographischen und des klimatischen Wandels oder des wirtschaftlichen Wettbewerbs- und Konkurrenzdrucks gewinnt die regionale Ebene weiterhin an Bedeutung. Bereits heutzutage treten regionale Handlungs- oder Kooperationsräume in sehr vielfältiger Weise auf und überlagern sich zum Teil auf ebenso vielfältige Weise. Vor diesem Hintergrund ist es entscheidend, sich auch mit Prozessen der Regionsbildung und mit regionalen Steuerungspotenzialen auseinanderzusetzen. Die wesentlichen Erkenntnisse sind, dass es kein einheitliches Verständnis über den Begriff „Region“ geben kann; zu vielfältig sind die Anlässe und Akteure regionaler Handlungsräume, zu vielfältig sind die Abgrenzungen und die ihnen zugrunde liegenden Kriterien, zu unterschiedlich ist die Maßstäblichkeit regionaler Handlungsräume. Gemeinsam sollte jedoch allen regionalen Handlungsräumen sein, dass Einigkeit über die inhaltliche Ausrichtung, über die Themen und die Ziele der regionalen Zusammenarbeit besteht, bevor die strukturellen und organisatorischen Voraussetzungen festgelegt werden.

Schlüsselwörter

Region – regionaler Handlungsraum – Regionsbildung – Steuerungspotenzial – polyzentrale Stadtregion

Abstract

Different processes, such as the demographic and the climate change or the pressure of economic competitiveness, lead to an ongoing increase of the regional level's importance. Already today regional spaces of action and cooperation emerge in various manners and overlay with each other equally multifaceted. Accordingly, it is decisive to deal with processes of region-building and with the regional potential for management. Essential findings are that there cannot be a consistent definition of the term "region". The general conditions and motivations are too diversified, the delimitation of areas and its criteria are too diverse and scales of regional cooperation are too different. However, mutual consent about the topic, the aims and the intention of cooperation should be

common to all these regional spaces of action before determining the structural and organisational requirements.

Keywords

Region – regional space of action – region-building – governance potential – polycentric city region

1 Regionen als Handlungsräume

Regionen als räumlicher Bezugsrahmen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und planerischen Handelns (Regionale Handlungsräume) sind in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr ins Zentrum von Politik, Planung, Wirtschaft, Wissenschaft und auch der Bevölkerung gerückt.

Basierend auf der Erkenntnis, dass Regionen respektive regionale Handlungs- oder Kooperationsräume schon in sehr vielfältiger Weise auftreten¹ und künftig noch an Bedeutung gewinnen werden, stellen sich für die Politik – auf allen räumlichen Ebenen – elementare Fragen: Welche „Handlungen“ sollen in solchen Regionen stattfinden? Mit welchen Kompetenzen, finanziellen Mitteln und institutionellen Strukturen sollen sie ausgestattet werden? Wie groß müssen sie sein, um handlungsfähig zu sein? Und schließlich: Welche räumliche Abgrenzung ist zweckmäßig und realisierbar?

In der wissenschaftlichen Diskussion wird die Region (in ihren räumlichen Grenzen) jedoch häufig als gegeben gewertet und der Regionalisierungsprozess (Regionsbildung) nicht weiter hinterfragt oder es steht allein die methodisch saubere Abgrenzung von Regionen im Vordergrund (Analyseregionen), ohne eine „Handlungsfähigkeit“ der abgegrenzten Räume im Blick zu haben. Dass eine Regionsabgrenzung auf Basis siedlungsstruktureller Kriterien noch längst keinen regionalen Handlungs- oder Kooperationsraum ausmacht, zeigt eindrucksvoll das Beispiel der einst als einer der größten europäischen Agglomerationsräume ausgerufenen Metropolregion Rhein-Ruhr (Schulze/Terfrüchte 2010).

Insbesondere in polyzentralen Stadtregionen stehen die (planerische) Handlungsfähigkeit und die Abgrenzung der Region sehr nahe beieinander. Offenkundige kausale Zusammenhänge zwischen der Regionsabgrenzung und der Handlungsfähigkeit (z. B.: „Je größer und je heterogener die Zahl der beteiligten und zu beteiligenden Akteure, desto schwieriger ist das Etablieren einer effektiven Governance-Struktur“) reichen hier jedoch nicht aus, um den oft fließenden Übergang zwischen Analyse- und Handlungsregionen zu verstehen.

2 Region – Zur Vielfalt eines Alltagsbegriffs

Wenn Planer von „Region“ oder der regionalen Ebene sprechen, dann verstehen sie den Begriff meist als räumliche Ebene oberhalb der kommunalen Ebene und unterhalb der Landesebene. Diese Sichtweise greift allerdings oft zu kurz und führt mitunter dazu, dass bei gleicher Begriffsverwendung Unterschiedliches gemeint ist. Wenn Sinz (2005: 919) also von einem „zusammenhängenden Teilraum mittlerer Größenordnung in einem Gesamttraum“ spricht, impliziert das bereits, dass eine Region immer auch in einem größe-

¹ Zur Vielfalt der bestehenden regionalen Handlungsräume in Nordrhein-Westfalen vgl. auch Blotevogel/Münter/Terfrüchte (2009) und Mielke/Münter (2010).

ren räumlichen Zusammenhang zu verstehen ist. Während im europäischen Kontext (Gesamtraum) etwa auch von der „Baltic Sea Region“ (Teilraum mittlerer Größenordnung) die Rede ist, wird auf Landesebene (Gesamtraum) schon das Umland einer (Groß-)Stadt (Teilraum mittlerer Größenordnung) als Region bezeichnet. Unkritisch dürfte jedoch die Festlegung sein, dass eine Region räumlich oberhalb der Gemeindeebene verortet ist.

Regionen haben Grenzen: Vielfalt der Abgrenzungskriterien

Der Begriffsbestimmung von Sinz folgend sind Regionen weiterhin „aufgrund bestimmter Merkmale abgrenzbar“ (Sinz 2005: 919). Regionen haben folglich Grenzen. Diese können statisch oder dynamisch, normativ definiert oder analytisch hergeleitet, temporär oder beständig sein. Eine eindeutige Zuordnung in eine solche Systematik ist jedoch kaum möglich; viele Regionen stellen eher einen Mischtyp dar, worauf Sinz einschränkend hinweist: „Soweit bei der Abgrenzung von Regionen zu politischen oder administrativen Zwecken methodische Grundsätze im Sinn nachvollziehbarer Kriterien überhaupt zum Zug kommen, werden meist das Ähnlichkeitsprinzip und das Verflochtenheitsprinzip gleichzeitig verfolgt. Häufig bewirkt auch die Verflechtung eine Homogenisierung, oder die strukturelle Homogenität ist Voraussetzung für die Bildung einer Funktionalregion. Beispiele für diesen Mischtyp sind die meisten Planungsregionen oder Aktionsräume von Förderprogrammen“ (Sinz 2005: 921).

Regionen werden initiiert: Vielfalt der Anlässe und Akteure

Regionen sind immer das Ergebnis von Akteurshandeln, sei es etwa das Handeln von Wissenschaftlern, die zwecks Abgrenzung von Arbeitsmarktregionen Pendlerstatistiken auswerten oder das Handeln politischer Akteure, die Regionsbildungen aus verschiedensten Anlässen anstoßen. Die Europäische Union etwa fördert mit dem sogenannten Ziel-2-Programm die regionale Wirtschaft und über das Förderprogramm LEADER regionale Kooperationen im ländlichen Raum. Die Ministerkonferenz für Raumordnung weist elf Metropolregionen als Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung aus, die nordrhein-westfälische Landesregierung fördert mit dem strukturpolitischen Förderprogramm „REGIONALE“ regionale Zusammenarbeit und will der regionalen Ebene als Handlungsraum mit dem neuen Landesentwicklungsplan 2025 gerecht werden. Regionen können somit Ergebnis von Top-down-Initiativen sein (Fürst 2010: 107).

Gleichzeitig können Regionen auch das Ergebnis von Bottom-up-Initiativen sein. Gerade vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, des Klimawandels, der teils dramatischen Schuldenberge und des globalen Standortwettbewerbs sehen sich Städte und Gemeinden mehr und mehr gezwungen, zur Bewältigung der anstehenden Probleme informelle Planungsansätze zu nutzen und interkommunale (oder regionale) Bündnisse zu bilden (Danielzyk/Knieling 2011: 495). Sie kooperieren daher, um gemeinsam kommunale Aufgaben (z. B. „shared services“) zu erfüllen oder um gemeinsam Standortmarketing auf internationaler Ebene zu betreiben. Auch werden regionale Masterpläne, Einzelhandelskonzepte oder Flächennutzungspläne aufgestellt.

Neben Formen regionaler Zusammenarbeit wird der Regionsbegriff auch in der Alltagswelt der Menschen fast schon inflationär genutzt. Regionen werden beworben und vermarktet als Tourismusregion, Medienregion, Kunst- und Kulturregion. Regionale Tageszeitungen, Radio- und Fernsehsender berichten über und aus der Region, viele Menschen fühlen sich einer Region zugehörig (Regionale Identität), ohne die geographische Verortung und Ausdehnung exakt bestimmen zu können. So ist beispielsweise in der

Wahrnehmung von Kölnern das Rheinland durchaus schon an der Stadtgrenze zu Düsseldorf zu Ende.

Regionen sind Forschungsgegenstand: Vielfalt des Forschungsbedarfs

Der Vielfalt der Begriffsverwendung entsprechend deckt auch die Forschung eine große Bandbreite an Fragestellungen rund um den Forschungsgegenstand „Region“ ab. Je nach wissenschaftlicher Disziplin stehen unterschiedliche Aspekte im Mittelpunkt des Interesses: Die Geographie beschäftigt sich etwa mit Methoden und Verfahren zur (natur-)räumlichen Gliederung, mit Ansätzen zur physiogeographischen Landschaftsgliederung oder zur wirtschaftsgeographischen Regionalisierung (z. B. Zentrale-Orte-Konzept). Politikwissenschaftler untersuchen etwa Steuerungsformen für Regionen (Regional Governance), Verwaltungswissenschaftler setzen sich mit Gebietsstrukturreformen im Rahmen von Verwaltungsstrukturreformen auseinander und Wirtschaftswissenschaftler grenzen regionale Arbeitsmärkte ab.

Der Regionsbegriff wird also in vielfältigen Zusammenhängen auf ganz unterschiedliche Weise verwendet und ist immer wieder neu zu definieren. Selbst weitgehend akzeptierte Begriffszuschreibungen wie etwa die mittlere Maßstabebene zwischen der Ebene der Gemeinden und der Landesebene sind nicht immer zutreffend.

3 Zentrale Herausforderung: „form follows function“

Die (eine) zentrale Herausforderung für die polyzentrale Stadtregion gibt es nicht. Vielmehr steht jede Stadtregion vor anderen, jeweils spezifischen Herausforderungen. Als Beantwortung der Leitfrage, welches die zentrale Herausforderung für die polyzentrale Stadtregion ist, kann jedoch das Prinzip „form follows function“ gesehen werden. Denn eine handlungsfähige Region braucht erstens eine inhaltliche Übereinkunft darüber, was man in der Region möchte, welche Handlungen stattfinden sollen. Anlässe und Motivationen für den Regionsbildungsprozess können beispielsweise der einfache Wunsch nach Zugehörigkeit sein, darüber hinaus aber auch eine eingeschränkte Funktionsfähigkeit verfasster Regionen (z. B. Regierungsbezirke) im Zusammenhang mit neuen Problemlagen (z. B. demographischer Wandel, Klimawandel, Wirtschafts- und Finanzkrise) oder Unzulänglichkeiten hinsichtlich der Umsetzung regionaler Planungen. Zweitens braucht es strukturelle Voraussetzungen für regionale (übergemeindliche) Handlungsfähigkeit entsprechend des Prinzips „form follows function“. Aber: Die Diskussion über vertikale und horizontale Governance-Strukturen, Kompetenzzuschreibungen seitens der Gemeinden und/oder des Landes sowie eine zweckmäßige Regionsabgrenzung sollten erst dann erfolgen, sobald es eine inhaltliche Übereinkunft gibt. Dies gilt insbesondere dann, wenn im Prozess der Regionsbildung zunächst alte Regionalplanungsstrukturen aufgelöst und neue Strukturen (mit Regionalplanungskompetenz) etabliert werden, ohne Gewissheit zu haben, welche weiteren regionalen „Handlungen“ maßgebend für eine zielgerichtete Regionsabgrenzung sind. Dabei ist diese Vorgehensweise, den Zuschnitt des Raums der Funktion des Raums folgen zu lassen, idealtypisch. Angesichts der bereits zahlreich vorhandenen regionalen Kooperations- und Handlungsräume kann dieser logische Vorgang nicht immer umgesetzt werden. Bestehende Strukturen sind in ihrer Gesamtheit häufig schwierig zu verändern, sodass mit den vorhandenen Zuschnitten gearbeitet werden muss.

Unabhängig von räumlichen Zuschnitten, Kompetenzzuschreibung und tatsächlicher „Handlung“ in den Regionen lassen sich dennoch einige Prinzipien und konkretere Rah-

menbedingungen erkennen, die für regionale Handlungsräume und ihre Handlungsfähigkeit entscheidend sein können:

Prinzipien

- **Demokratisch:** Regionale Handlungsräume sollten politisch legitimiert sein.
- **Freiwillig:** Der regionale Handlungsraum sollte ein freiwilliger Zusammenschluss von Kommunen, lokalen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und zivilgesellschaftlichen Akteuren sein. Die kooperierenden Partner ergeben sich je nach Aufgabenstellung und thematischer Ausrichtung der Zusammenarbeit.
- **Kooperativ:** In regionalen Handlungsräumen sollte gemeinsam und zusammen gearbeitet werden. Entscheidungen sollen dabei möglichst im Konsens getroffen werden und durch breite Zustimmung getragen werden.
- **Offen, dynamisch und flexibel:** Im Sinne einer variablen Geometrie und Themenbearbeitung sollten regionale Handlungsräume sowohl räumlich und thematisch als auch zeitlich flexibel sein. Hinsichtlich ihres Raumzuschnitts und ihrer Abgrenzung und hinsichtlich ihrer Themenwahl und Handlungsorientierung sollten sie auch über den Anfangszeitraum der Kooperation hinaus offen und dynamisch bleiben, um auf sich verändernde Situationen reagieren zu können.
- **Augenhöhe:** Die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure soll auf Augenhöhe geschehen. Das heißt, dass alle Partner, insbesondere kommunale Vertreter, gleichwertig und gleichberechtigt sein sollten und unabhängig von Bevölkerungszahlen und Wirtschaftskraft ihrer Kommune eine gleichgewichtige Stimme haben sollten.

Konkretisierende Rahmenbedingungen

- Die regionale Ebene ist eine räumliche Maßstabebene oberhalb der Ebene der Gemeinden (übergemeindlich).
- Die Raumkategorie „Polyzentrale Stadtregion“ ist nicht entscheidend für die spezifischen Herausforderungen einzelner Regionen; dies gilt insbesondere für die siedlungsstrukturellen Unterscheidungen zwischen poly- und monozentral sowie städtisch und ländlich. Hinsichtlich der Handlungsfähigkeit einer Region wird jedoch die Rolle der großen Städte kontrovers gesehen: Einerseits haben sie häufig eine große Symbolkraft und fördern darüber die Identifikation mit der Region, andererseits sehen sich die kleineren Gemeinden häufig als „Juniorpartner“ und nicht auf Augenhöhe, was generell ein Kooperationshemmnis darstellt. Grundsätzlich ist daher weder eine monozentrale Stadtregion um einen Großstadtkern noch eine polyzentrale Stadtregion mit mehreren großen Städten Garant für die Handlungsfähigkeit einer Region.
- Eine Kommune kann mehreren regionalen Handlungsräumen angehören, die sich auch ähnlichen Themen widmen können. Dadurch kann sich eine Überlappung regionaler Handlungsräume bzw. ein Patchwork verschiedener Regionen ergeben. Jedoch ist zu berücksichtigen, dass vielfältige Handlungsräume in einer Region zu Kooperations- und Reibungsverlusten führen und Synergieeffekte verloren gehen können.
- Ein Handlungsraum muss kein Steuerungsraum sein. Planerisches Handeln kann auch ohne planerische Steuerung möglich sein. Der Grad der Institutionalisierung sowie die Harmonisierung von formellen und informellen Instrumenten, die etwa in „soft spaces“ münden, stellen dabei allerdings weitere Anforderungen. So sind wei-

che Formen der Zusammenarbeit erstens eher für „weiche“ Themen wie regionales Standortmarketing oder Kulturlandschaftsgestaltung geeignet und zweitens häufig von der Haushaltssituation der beteiligten Kommunen abhängig: In Zeiten der Haushaltssicherung genießen z. B. Projekte zur Kulturlandschaftsgestaltung nicht die höchste Priorität bei der Mittelzuwendung. „Harte“ und konfliktbehaftete Themen, wie Verkehr und Infrastruktur, werden dennoch häufig gezielt ausgespart.

- Planerische Handlungsfähigkeit auf regionaler Ebene braucht keine formale Regionalplanungskompetenz. Allerdings können Kompetenzzuschreibungen von „oben“ und/oder von „unten“ die Handlungsfähigkeit erhöhen. Dem Prinzip „form follows function“ folgend muss zunächst die gewünschte Handlung definiert werden, bevor über gegebenenfalls benötigte Kompetenzen verhandelt wird.
- Die Abgrenzung und Bildung von Regionen aufgrund einer politischen Willensbildung steht einer wissenschaftlich-analytisch fundierten Abgrenzung häufig entgegen (politische Rationalität versus wissenschaftliche Rationalität). Insbesondere politische Akteure sollten einen regionalen Handlungsraum nicht allein nach politisch-planerischen Befindlichkeiten, sondern unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse und funktionaler Verflechtungen abgrenzen. So muss zwar mit neuen Abgrenzungskriterien, z. B. auf Basis demographischer Kennzahlen, keine Etablierung neuer Raumkategorien einhergehen. Doch sollten die empirischen Ergebnisse zum Anlass genommen werden, über neue (auch temporäre) Kooperationselemente zu diskutieren. Wichtig ist dabei vor allem, welche Aufgaben auf einen so abgegrenzten regionalen Handlungsraum zukommen. Wenn etwa das Nebeneinander von Schrumpfung und Wachstum als Problem erkannt wird, wären eine gemeinsame Wohnungsmarktbeobachtung oder Absprachen bei der Siedlungsflächenausweisung mögliche Handlungsfelder.
- Regionale Handlungsräume sollten dynamisch bleiben. Sie können temporär bzw. temporär institutionalisiert sein. Auch variable Regionsabgrenzungen – wie die Aus- und Beitritte in der Metropolregion Nürnberg zeigen – sind kein Hemmnis für die Handlungsfähigkeit. Regionale Handlungsräume können monothematisch etwa zur Lösung eines bestimmten Problems oder multifunktional sein. Nach der Lösung „eines Problems“ kann die regionale Zusammenarbeit beendet werden oder es können neue Themen bearbeitet werden. Am Ende eines solchen Prozesses kann eine institutionalisierte Regionsbildung stehen. Regionsbildung meint dann inhaltlich und strukturell mehr als „Handlungsraumbildung“.
- Regionale „Player“ sind wichtige Promotoren für regionale Handlungsräume: Zur Belebung eines Handlungsraums ist eine charismatische Persönlichkeit von zentraler Bedeutung, die die „Sprache“ der Bevölkerung spricht und sowohl horizontal als auch vertikal vernetzt ist. So können sie einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, die Region als Maßstabebene oberhalb der Gemeindeebene sichtbar(er) zu machen, die Region auch in der Wahrnehmung der Bevölkerung zu stärken und einen Wettbewerb zwischen den Teilregionen auf Kosten einer integrierten Entwicklungspolitik zu verhindern.

4 Ausblick: Region, Regionsbildung, Handlungsfähigkeit

Vor diesem Hintergrund beleuchten die folgenden Beiträge Prozesse der Regionsbildung in unterschiedlichen Zusammenhängen und setzen sich auch mit Fragen regionaler Steuerungspotenziale auseinander. Neben der zentralen Leitfrage, was die zentralen Herausforderungen für die polyzentrale Stadtregion als planerischem Handlungsraum sind, stehen dabei folgende weitere Fragestellungen im Fokus des Interesses:

- Wie bilden sich Regionen? Welche Methoden sind zur Abgrenzung regionaler Handlungsräume geeignet?
- Welche planerische Steuerungsfähigkeit besitzt die regionale Ebene gegenwärtig? Welche Hemmnisse und Potenziale gibt es?
- Welche Anforderungen wären an künftige Regionsbildungen zu stellen? Welche räumlichen Abgrenzungen sind zweckmäßig und realisierbar? Welcher Themen sollten sich diese Regionen annehmen?

Die Beiträge setzen sich teils theoretisch/methodisch und teils über Fallbeispiele aus der Planungspraxis mit der Fragestellung auseinander.

Fragen der Methodik und der Abgrenzung regionaler Handlungsräume geht Alexander Mayr in seinem Beitrag nach. Vor dem Hintergrund heterogener Raumentwicklungstrends wie dem kleinräumigen Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung untersucht er anhand der Wohnungsmarktregionen Bielefeld und Münster Ursachen und Strukturen inter- und intraregionaler Divergenzen in der Bevölkerungsentwicklung.

Ebenfalls mit Fragen der Regionsabgrenzung, darüber hinaus aber auch mit den Anforderungen an Regionsbildungen setzt sich Mario Reimer in seinem Beitrag auseinander. Am Beispiel der REGIONALE 2010 in der Region Köln/Bonn thematisiert er experimentelles „Region Building“ und zeigt auf, dass formatorientierte Regionalentwicklung eine Chance darstellt, regionale Zusammenarbeit zu initiieren, dass sie gleichzeitig aber auch Risiken birgt.

Myriam Barsuglia und Rabea Lamla blicken in ihrem Beitrag auf das Modell der Regionalen Entwicklungsträger im Kanton Luzern (Schweiz) und damit auf eine „von oben“ vorgegebene Regionsabgrenzung, die sich nicht am Abgrenzungskriterium der regionalen Aufgaben orientiert. Die regionalen Akteure stehen dabei vor der Herausforderung, diese statistisch und politisch vorgegebene Region zu einem gemeinsamen Handlungsraum mit planerischer Steuerungsfähigkeit zu entwickeln.

Swantje Grotheer geht in ihrem Beitrag auf die Metropolregion Nürnberg ein. Indem sie den Prozess der Metropolregionbildung nachzeichnet, organisatorische Strukturen und Prinzipien der Zusammenarbeit darstellt und der metropolregionalen Zusammenarbeit weitere regionale Aktivitäten und Kooperationen gegenüberstellt, wird deutlich, dass es sich bei der Metropolregion Nürnberg einerseits um eine dynamische Region handelt und andererseits um eine, die in einem Patchwork von Kooperations- und Handlungsräumen unterschiedlichen Gebietszuschnitts liegt.

Regionale Handlungsräume respektive Kooperationen jeglicher Art sind kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, um themenorientiert und zielgerichtet regionale Herausforderungen und Probleme zu lösen. In den folgenden vier Beiträgen wird dargestellt, wie damit umgegangen wird.

Literatur

- Blotevogel, H. H.; Münter, A.; Terfrüchte, T. (2009): Raumwissenschaftliche Studie zur Gliederung des Landes Nordrhein-Westfalen in regionale Kooperationsräume. Dortmund.
- Danielzyk, R.; Knieling, J. (2011): Informelle Planungsansätze. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Grundriss der Raumordnung und Raumentwicklung. Hannover, 473-498.
- Fürst, D. (2010): Raumplanung. Herausforderungen des deutschen Institutionensystems. Detmold. = Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regionalentwicklung, Band 1.
- Mielke, B.; Münter, A. (2010): Bestandsaufnahme neuer Regionalisierungsansätze in Nordrhein-Westfalen. In: Mielke, B.; Münter, A. (Hrsg.): Neue Regionalisierungsansätze in Nordrhein-Westfalen. Hannover, 32-59. = Arbeitsmaterial der ARL, Nr. 352.
- Schulze, K.; Terfrüchte, T. (2010): Keine Metropolregion an Rhein und Ruhr? In: Geographische Rundschau 62, 11, 32-35.
- Sinz, M. (2005): Region. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 919-923.

Autoren

Sandra Paßlick (*1983) studierte Raumplanung (Dipl.-Ing.) an der Technischen Universität Dortmund. Seit 2009 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund und ist in der Lehre tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen kooperative Regionalentwicklung, Metropolregionen und Kulturlandschaften. Seit 2010 ist Sandra Paßlick auch im Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) in Dortmund im Bereich „Forschungskoordination“ tätig.

Thomas Terfrüchte (*1982) studierte Raumplanung (Dipl.-Ing.) an der Technischen Universität Dortmund. Seit 2008 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Raumplanung (IRPUD) der Technischen Universität Dortmund. Seine dortigen Tätigkeitsschwerpunkte sind Studiengangskoordination und Studienreformmanagement für den Bachelorstudiengang Raumplanung sowie die „AbsolventInnenbefragung“. Er promoviert unter dem Arbeitstitel „Strategische Regionsbildung in Nordrhein-Westfalen – Ein Beitrag zu einer Theorie der Regionalisierung“. Weitere Forschungsinteressen sind Regionale Identität, Kommunikation und Moderation sowie quantitative raumbezogene Analysen.